

unter-
R. 00
Kart.
-126,
110-
000.
18,50.
Kart:
03-
unter-
06,8.

Ergeb. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
[r. u. l.]

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. Nr. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldsche
Buchhandlung,
Invalidenten-
Anstalt,
Görsch & Rogler,
Rudolf Rosse,
G. P. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 4.

Dienstag, den 10. Januar 1888.

50. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Ganz urplötzlich verstummen die Kriegstrompeten, in welche die officiöse Presse aller Länder seit Monaten gestossen hat und die schon lange nicht mehr vernommenen Töne der Friedensschalmeien klingen wieder einmal an unser Ohr. So schreibt z. B. der Brüsseler „Nord“, ein Blatt, welches mit den leitenden Kreisen in Petersburg in Fühlung steht: „Man darf der sicheren Erwartung Ausdruck geben, daß Europa nunmehr nach der Entladung gewisser Beträger, welche einen allgemeinen europäischen Krieg hervorrufen wollten, indem sie den Czaren über die deutsche Politik zu täuschen suchten, die lang entbehrt Ruhe finden werde. Ob diejenigen, welche die falschen Depeschen verfaßten und dem Czaren in die Hände spielten, der verdienten Strafe verfallen oder nicht, ist für den Frieden gleichgiltig. Mit aufrichtiger Freude muß es begrüßt werden, daß das Verhältnis zwischen Rußland und Deutschland, welches so lange zu ernstlichen Befürchtungen Anlaß bot, eine gewisse Klärung erfahren hat. Wenn alle Regierungen den Geboten der Aufrichtigkeit folgen wollten, so wäre dies die beste Garantie für den europäischen Frieden, dessen Erhaltung Jedermann wünscht. Die Hauptaufgabe der Mächte ist nunmehr die Lösung der bulgarischen Frage, welche fortgesetzt wie ein „mene tekel“ den europäischen Frieden bedroht.“ Was diesen letzten Punkt betrifft, so schreibt man darüber von anderer Seite: Rußland fordert nach wie vor die Entfernung des Prinzen Ferdinand von bulgarischen Throne und die Wahl eines neuen Fürsten, der jedoch der russisch-orthodoxen Kirche angehören muß. Die obigen Forderungen dürften die Zustimmung aller Mächte, Oesterreich eingeschlossen, finden. Eine andere Frage bleibt es, ob man auch dem Wunsche des Czaren, russischen Officieren den Eintritt in die bulgarische Armee zu ermöglichen, willfahren wird.

Eine soeben unter dem Titel „Das verwelkte Deutschland jenseits der Westmarken des deutschen Reiches“ erschienene Broschüre führt den Franzosen vor Augen, wie theuer ihnen unter Umständen ein neuer Krieg gegen Deutschland zu stehen kommen kann. Die Chauvinisten jenseits der Vogesen — so führt der Verfasser u. A. aus — lassen sich bei ihren abenteuerlichen Plänen von der Hoffnung auf den Wiedererwerb Elsaß-Lothringens leiten, vergessen aber ganz, daß ihr Land eine neue Niederlage mit weit größeren Verlusten als 1870/71 wird büßen müssen. Wenn die Deutschen nemlich aus dem neuen Kampfe abermals als Sieger hervorgehen sollten, so würden sie wohl endlich mit dem alten Erbfeinde, der Deutschland nun

schon seit Jahrhunderten gereizt und geschädigt hat, gründlich abrechnen. Südsachsen und Lothringen, mit der Hauptstadt Ranzig, sind die uns von rechts wegen gehörigen Gebiete, die wir in diesem Falle zurückfordern dürften. An der Hand der Geschichte weist der Verfasser die einstige Zugehörigkeit jener Länder zu Deutschland nach und fährt dann fort: „Die Verwelschung der dortigen Bevölkerung schreitet augenblicklich freilich unaufhaltbar in immer schnellerer Bewegung vorwärts und droht das Deutschthum im Westen außerhalb der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle völlig zu vernichten. Deutschland wird einen Krieg nicht leichtsinnig vom Zaune brechen, um diesem schier unerträglichen und immer bedrohlicher werdenden Zustande ein rasches, wohlverdientes Ende zu bereiten. Frankreich selbst aber dürfte uns durch den so leidenschaftlich herbeigesehten Rachekampf die Möglichkeit gewähren, seiner politischen Herrschaft in jenen Ländern ein Ende zu bereiten. Der im neugegründeten Reich erstarkte nationale Sinn der Deutschen erheischt eine kräftige äußere Bethätigung. Nur ein kriegerisches Ereigniß kann uns auf immer von dem unruhigen Erbfeinde befreien und den Frieden in Europa sichern. Das Deutschthum würde durch Annektion jener Gebiete seine alte Machtstellung im Herzen Europas wiedergewinnen, die es sicherlich nicht in unbilliger Weise auszunutzen gedenkt.“ — Ob uns der besagte Länderzuwachs sehr beglücken würde, will uns denn doch äußerst zweifelhaft erscheinen. Die 1871 okkupirten Reichsländer haben uns bislang wenigstens nur sehr geringe Freude bereitet.

Einer officiellen Meldung zufolge war Kaiser Wilhelm infolge leichter Erkältungskrankheiten in den letzten Tagen am Ausfahren verhindert.

Dem Berliner Magistrat ist in Erwiderung der Glückwunschsadresse, welche er an den Kaiser Wilhelm anlässlich des Jahreswechsels gerichtet hat, nachstehendes Handschreiben des Monarchen zugegangen: „In der Adresse, mit welcher mich der Magistrat zum neuen Jahre begrüßt hat, begegne ich zu meiner Freude wiederum den Gesinnungen aufrichtiger Treue und Anhänglichkeit, von denen ich schon so manche Beweise empfangen habe. Auf solcher Grundlage ruhend, sind mir die Glückwünsche um so werthvoller. Ich spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür aus. Wenn der Magistrat bei seinem Rückblicke auf das vergangene Jahr noch einmal des seltenen Tages gedenkt, an welchem Fürsten und Völker sich vereinigten, um mir ihre erhabende Theilnahme an der Vollendung meines neunten Lebensjahrzehntes zu beweisen, so ist mir das eine wohlthuende unergeliche Erinnerung. Nicht oft genug aber kann ich Gottes Gnade dankend rühmen, welche mir mit der Erhaltung

meiner Kräfte zugleich den Willen der Vorsehung kundgibt, daß ich noch in meinem hohen Alter meine fürstlichen Amtes walten soll. In der Erfüllung dieser mir obliegenden Pflicht liegt die höchste Befriedigung meines Lebens. Gestützt auf festes Gottvertrauen gehört mein ganzes Streben, meine unablässige Sorge allein dem Wohle meines geliebten Volkes. Ich gebe mich vertrauensvoll der Hoffnung hin, daß unter dem Schutze dauernden Friedens, welchen Gott unserem Vaterlande erhalten wolle, in Folge der auf wirtschaftlichem und socialem Gebiete getroffenen gesetzlichen Maßnahmen die Wohlfahrt der Nation sich ferner kräftig entwickeln und daß durch eine billige, angemessene Ausgleichung der in den gesellschaftlichen Klassen bestehenden Verschiedenheiten die Zufriedenheit des ganzen Volkes gefördert werde. Wenn ich mit einem solchen Bewußtsein die Schwelle des neuen Jahres betritt überschreite, so ist doch mein Gemüth von ernster Sorge erfüllt und mein Vaterherz schwer bedrückt durch die betrübende Heimfuchung meines Herrn Sohnes, Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen. In der allgemeinen Theilnahme, welche sich für den Erkrankten aller Orten zu erkennen giebt und welche auch der Magistrat zum Ausdruck gebracht hat, finde ich Trost für die mir und meiner Gemahlin auferlegte harte Prüfung. Möge Gott bald Wandel schaffen!“

Einen lebenswürdigen Beweis internationaler Höflichkeit — so schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“ — hat in diesen Tagen die italienische Regierung geliefert. Für den deutschen Kronprinzen gehen nemlich täglich zahlreiche Sendungen aus Deutschland, meist in Körben mit frischen Blumen oder Blumensträußen bestehend, in San Remo ein. Der Umstand, daß für Postpaket sendungen nach Italien nur ein Höchstgewicht von drei Kilogramm zugelassen ist, erschwert natürlich derartige Sendungen und führt schon bei der Aufgabe derselben wegen der im Publikum häufig bestehenden Unkenntniß jener Einschränkungen bedauerliche Verzögerungen herbei. Im Hinblick hierauf hat die italienische Postverwaltung die Grenz-Postämter telegraphisch angewiesen, ausländische Postpaket sendungen an den deutschen Kronprinzen und die kronprinzliche Familie bis zum Gewichte von 5 Kilogramm zur Beförderung zuzulassen.

Die Durchführung der neuen Militärvorlage, welche bekanntlich eine bedeutende Verstärkung der Heeresmacht im Kriegsfalle bezweckt, wird einer officiösen Mittheilung zufolge als einmalige Ausgabe eines Kostenaufwandes von 100 Millionen M. erforderlich machen. — Mehrfach ist in letzter Zeit die Frage aufgeworfen worden, ob nach diesem neuen Geetze auch die bereits früher verabschiedeten Officiere, die noch nicht das 39. Lebensjahr vollendet haben, der Land-

Feuilleton.

Die kleine Hand.

Kriminal-Roman von Gustav Höcker.

(7. Fortsetzung.)

VIII.

„Ei, Gott zum Grabe! Also endlich wieder zurück von der Hochzeitsreise? Na, das ist ja erfreulich. Wie lange waren Sie denn fort? Drei Wochen? Immer gutes Wetter gehabt?“

Mit diesen Worten wurde Herr Bredow begrüßt, als er sich nach mehrwöchiger Abwesenheit in der neben seinem Hause gelegenen Brauerei zu einem Abendtrunk einfindet. Die Begrüßenden waren Doktor Scheffer, der erste Arzt des Städtchens und der Bürgermeister.

„Wann sind Sie denn angekommen?“ fragte der letztere, nachdem Bredow am Tische Platz genommen hatte.

„Vor einer Stunde,“ war die Antwort. „Da haben Sie wohl auch schon von dem neuesten Ereigniß gehört?“ fragte Doktor Scheffer.

„Ein Grenzwächter sei im Walde erschossen worden,“ sagte man mir.

„Vorgestern Nacht.“

„Ist der Thäter schon ermittelt?“

„Nein.“

„Wahrscheinlich war's ein Schmuggler?“

„Das ist außer Zweifel.“

„Den wird man schwerlich erwischen,“ meinte Bredow, „es giebt ihrer zu viele in unserer Gegend!“

„Dieser Eine ist aber gezeichnet,“ bemerkte der Bürgermeister, „er ist verwundet, denn es fanden sich Blutspuren.“

„Könnten die nicht von dem erschossenen Grenzjäger herrühren?“

„Nein, seine Leiche lag zwanzig Schritt davon. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Grenzwächter zuerst geschossen und den Mann verwundet. Dieser hat dann ebenfalls Feuer gegeben.“

„Mit Wundwaffen sind ja diese Burschen immer versehen.“

„Und hat seinen Gegner gleich tödtlich getroffen.“

„Wo ist denn eigentlich die That geschehen?“ erkundigte sich Bredow.

„Gar nicht weit vom Grünen Kreuze.“

„Konnte man die Blutspur nicht verfolgen?“

„Nur fünfzig bis sechzig Schritt weit, bis zum Bache. Dort hört sie auf. Am Bache hat der Schmuggler seine Wunde jedenfalls gewaschen und verbunden.“

„Könnte es übrigens nicht auch ein Wilderer gewesen sein?“ meinte Bredow.

„Nein, denn man hat die Hude mit dem ganzen Waareninhalte in dem Gebüsche beim Grünen Kreuz versteckt gefunden. Die Last ist dem Verwundeten offenbar zu schwer geworden.“

„Wie es scheint, soll unser Städtchen aus der Aufregung gar nicht mehr herauskommen“, bemerkte Bredow. „Nächsten Monat kommt übrigens Züllicke vor's Schwarzericht. Bin gespannt, was es absehen wird, ob Zucht- haus oder —“

„Der wird zum Tode verurtheilt, das ist ja selbstverständlich“, fiel der Bürgermeister ein. „Vollendeter Wurd mit wohl vorausbedachter Absicht. Der Vertheidiger wird einen schweren Standpunkt haben.“

„Hat sich noch kein Käufer für Ihr Geschäft gefunden, Herr Bredow?“ fragte der Arzt.

„Es haben sich schon mehrere gemeldet“, gab der Gefragte zur Antwort, „aber ich konnte mich noch mit keinem einigen, die Angebote waren mir zu niedrig. Mein Sohn freilich — der gab's billig her, wenn's auf ihn allein ankäme, der weiß noch nicht, wie schwer Geld zu verdienen ist und kann's nicht erwarten, in die weite Welt hinauszufliegen.“

„So hält er also an diesem Plane fest?“

„Jawohl“, nickte Bredow. „Ich gebe übrigens ebenfalls stark mit dem Gedanken einer Ortsveränderung um.“

„Oho! Sie werden uns doch nicht untreu werden wollen?“ rief der Bürgermeister.

„Wird wohl so kommen“, bekräftigte Bredow. „Ich will nach B. ziehen. Einer jungen Frau muß man doch etwas bieten, hier gefällt es ihr nicht mehr.“

Eben trat die Wirthin an den Tisch, um ebenfalls den zurückgekehrten Nachbar zu begrüßen, worauf sie sich an den Arzt wandte mit der theilnehmenden Frage: „Es steht wohl sehr schlimm mit dem Kinde? Eben hat Fette Randler wieder Eis bei uns geholt. Heute schon zum dritten Male.“

Doktor Scheffer schüttelte etwas verwundert den Kopf. „Ich weiß von nichts.“

„Haben Sie denn das Kind nicht in Behandlung, Herr Doktor?“ fragte die Wirthin. „Es hätte Gehirn-

wehr zweiten Aufgebotes zugerechnet werden sollen. Man hob u. A. hervor, daß jene Officiere durch königliche Rabinetsordre verabschiedet seien und daher nicht ohne Weiteres, wie die Mannschaften, wieder wehrpflichtig gemacht werden könnten. Dem gegenüber bemerkt die „Neue Preussische Ztg.“: Selbstverständlich findet das neue Gesetz auf alle Wehrpflichtige, also auch auf die bezeichneten Officiere, Anwendung; auch diese gehören, soweit sie noch nicht das Alter von 30 Jahren erreicht haben, zur Landwehr zweiten Aufgebotes und unterliegen im Uebrigen den für diese geltenden Bestimmungen.

Die Reichsregierung geht in ihrer Fürsorge für die arbeitenden Klassen immer weiter. Jetzt will sie sogar im Anschlusse an die Alters- und Invalidenversicherung Vorschriften zur Verhütung von Krankheiten erlassen. Zur Motivierung dieser Maßregel schreibt man offizieller Seite: Wie mit der modernen Art und Weise des industriellen und landwirtschaftlichen Betriebes Unfallgefahren untrennbar verbunden sind, so hat sich auch auf Grund der von der medicinischen Wissenschaft angestellten Forschungen ergeben, daß es eine ganze Reihe spezifischer Arbeiterkrankheiten (!) giebt, die als Folgen der Beschäftigungsart anzusehen sind. Da diese Krankheiten eine vorzeitige Invalidität der von ihnen betroffenen Arbeiter herbeiführen, so werden die Versicherungsanstalten das größte Interesse daran haben, obiger Gefahr nach Kräften vorzubeugen.

Die von uns bereits mitgetheilte Encyklika, welche der Papst jüngst an die bayerischen Bischöfe erlassen hat, wird seitens der gesammten deutschen Presse noch immer eifrig besprochen. Daß Leo XIII., der staatskluge Kirchenfürst, seine langen Ausführungen über Staat und Kirche, Schule und Erziehung, sowie über religiöse Freiheit und politischen Gehorsam nicht ohne besondere Absicht veröffentlicht hat, liegt auf der Hand. Mit voller Deutlichkeit ist in dem sonst maßvoll gehaltenen Altentstücke ausgesprochen, daß die Lage der Kirche in Baiern gebessert und der Staat dazu gezwungen werden müsse, seinen „vertragsmäßigen Verpflichtungen“ gegen die Kirche in allen Punkten nachzukommen. Es kann dabei nichts Anderes gemeint sein, als daß das Konkordat von 1817, in welchem die Kirche nach päpstlicher Ansicht die äußersten Concessionen an den Staat gemacht hat, das aber durch das bayerische Religionsedikt von 1818 manche dem katholischen Alerus unerwünschte Einschränkungen erfuhr, künftighin wieder zu voller Geltung gelangen soll. In diesem Sinne hat sich schon der bayerische König Max Joseph I. im Jahre 1821 zu einer in Tegernsee erlassenen Erklärung ausgesprochen, ohne daß jedoch deshalb eine Aenderung in den bestehenden Verhältnissen herbeigeführt worden wäre. Ebenso hat später König Max II. in der Reaktionszeit der fünfziger Jahre (1852) auf eine Denkschrift des bayerischen Episcopats hin eine Verordnung erlassen, die das Religionsedikt im Sinne der kirchlichen Anforderungen umänderte, indessen ist auch diese „Wilderung“ nicht zur Durchführung gelangt. Auch heut' zu Tage kann das Religionsedikt von 1818 nicht ohne die Zustimmung von Zweidrittel der Kammern modificirt werden und eine solche Wehrheit dürfte sich zu obigem Zwecke niemals finden. Dies weiß der Papst recht wohl und deshalb appellirt er an die Weisheit des Regenten, der von seinem „Verordnungsrechte“ Gebrauch machen soll, um die erwünschte „Besserung“ herbeizuführen. Bedauerlich ist es, daß man in Rom vor dem Erlasse der Encyklika nicht den Rath der berufenen geistlichen und weltlichen Vertreter und Kenner der katholischen Kirche in Baiern eingeholt hat, vielmehr den Anregungen ultramontaner Kampfbühne, wie des Fürsten Löwenstein, blindlings gefolgt ist.

Italien. Auf Veranlassung des Ministerpräsidenten Crispi sind im diplomatischen Korps in jüngster Zeit verschiedene sehr bedeutende Personalveränderungen vorgenommen worden. Neben den bereits früher außer Aktivität gesetzten italienischen Botschaftern

in London und Petersburg, den Grafen Corti und Creppi, wurden nun auch die beiden langjährigen Gesandten in München und Lissabon, Graf Barbolane und Marchese Odoini, zur Disposition gestellt. Während der Botschafterposten zu London noch nicht wieder besetzt ist, ward der bisherige Gesandte in Kopenhagen, Baron Marochetti, einer der jüngsten, dabei aber fähigsten Diplomaten, als Botschafter nach Petersburg gesandt. Zum Vertreter Italiens am Madrider Hofe berief man den bisherigen Gesandten in Bukarest, Graf Torielli, welcher zweimal als Generalsekretär im Ministerium des Aeußern fungirte, während dessen Vorgänger in Madrid, Marquis Raffei, nach Kopenhagen versetzt wurde. Angesichts der gegenwärtigen politischen Lage gehört Bukarest unstreitig zu den wichtigsten italienischen Gesandtschaftsposten und die Veretzung des bisherigen Gesandten am griechischen Hofe, Marquis Curtopassi, von Athen nach Bukarest findet um so größeren Beifall, als der Genannte seiner früheren diplomatischen Thätigkeit wegen — derselbe war längere Zeit hindurch Geschäftsträger in Wien, wo er ein gutes Andenken hinterlassen hat — als besonders für diesen wichtigen Posten geeignet erscheint. Endlich wurde noch der bisherige Gesandte in Bern, Graf Fe d'Orsiani nach Athen versetzt und an seine Stelle der bisherige Generaldirektor im Ministerium des Aeußern und Leiter der kommerziellen Abtheilung daselbst, Kommandeur Peiroleri, zum Gesandten in Bern ernannt. Es sind nunmehr nur noch der Botschafterposten in London und die Gesandtschaften in München und Lissabon zu besetzen und man nimmt allgemein an, daß Crispi, wie er es bei der Besetzung des Petersburger Postens gethan, auch künftighin weniger auf den Rang und das Dienstalter, als auf die Fähigkeiten der zu Ernennenden Rücksicht nehmen wird.

Die Abhebung des kirchlichen Bürgermeisters von Rom, des Herzogs Torlonia, hat eine interessante Vorgeschichte. Crispi beschied, als der Besuch des Herzogs beim Kardinal-Bischof ruckbar wurde, den Bürgermeister sofort in das Ministerium des Innern und forderte ihn auf, sich zu rechtfertigen. „Sie haben“, sagte Crispi, „sowohl als Beamter, wie als Bürger geseht“, worauf Torlonia erwiderte, sein „Gewissen“ habe ihm geboten, dem Papste zum Jubiläum zu gratuliren. „Desto schlimmer für Sie!“ warf jetzt Crispi heftig ein. „Wissen Sie nicht, daß Ihr Gewissen Ihnen vor Allen hätte gebieten müssen, sich als Bürgermeister von Rom zu fühlen und daß der Bürgermeister der Hauptstadt in keiner nationalen Frage sich auf einen anderen Standpunkt stellen darf, als die Regierung!“ Torlonia berief sich hierauf auf den König, der das Papstjubiläum ein „großes Ereigniß“ genannt habe. Doch Crispi ließ diese Entschuldigung nicht gelten, sondern forderte vielmehr den Bürgermeister auf, sofort seine Demission zu geben, worauf dieser erwiderte: „Das werde ich niemals thun. Theilen Sie mir übrigens Ihre etwaigen weiteren Bemerkungen in einer Ueberschrift mit und ich werde diese sodann dem römischen Gemeinderathe zur Begutachtung unterbreiten.“ Diese Unbotmäßigkeit des Bürgermeisters hatte natürlich, wie bereits gemeldet, dessen Abhebung zur Folge.

Frankreich. Obgleich die Republikaner bei dem am Donnerstag erfolgten Ersatzwahlen zum Senate nur drei Sitze verloren haben, so beweist doch die hohe Zahl der auf die monarchistischen Kandidaten gefallenen Stimmen, daß diese Partei einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat und die Republik stark in Mißkredit gekommen ist. Gewählt wurden im Ganzen 21 Konervative und 61 Republikaner.

Belgien. Im Hennegau sieht man mit Besorgniß dem Ausbruche neuer Arbeiterunruhen entgegen. Die socialistischen und anarchistischen Agitatoren sind ungemein rührig und suchen die arbeitenden Klassen in Volksversammlungen gegen Gesetz und Ordnung aufzureizen. Um das Unheil voll zu machen, haben einzelne Kohlenwerke neue Arbeiterreglements erlassen, worin für jedes Vergehen beträchtliche Geldstrafen festgesetzt werden. Die Arbeiter sind über diese

Neuerung empört und stellen massenhaft die Arbeit ein. Es ist in hohem Grade bedauerlich, daß die Regierung noch immer zögert, sich mit der Arbeiterfrage zu befassen und wenigstens die Beschwerden zu berücksichtigen, welche als berechnete allgemein anerkannt werden. Geht das so fort, so dürften die Arbeiterunruhen in Belgien bald auch eine Gefahr für die angrenzenden Länder werden.

Portugal. Im Jahre 1885 übernahm Portugal bekanntlich die Schutzherrschaft über das Königreich Dahome. Die daraus erwachsenen Schwierigkeiten, insbesondere die Unmöglichkeit, die Verantwortung für die Handlungen des Sultans von Dahome den übrigen Mächten gegenüber zu tragen, haben, so berichtet die „Köln. Ztg.“, nunmehr die portugiesische Regierung bestimmt, auf diese Schutzherrschaft zu verzichten. Den europäischen Großmächten ist bereits Anzeige von diesem Beschlusse gemacht worden.

Rußland. Ueber das im russischen Ministerium neu ausgearbeitete Gesetz, betreffend die Behandlung der Ausländer, werden jetzt einige Einzelheiten bekannt, die beweisen, daß man in erster Linie darauf ausgeht, die zur Zeit bestehende sogenannte „gemischte“ Unterthanenschaft abzuschaffen; es muß künftighin ein Jeder, der russischer Unterthan werden will, die nöthigen Belege und Dokumente dafür beibringen, daß er aus seiner bisherigen Unterthanenschaft vollständig ausgetreten ist. Bislang kam es oft vor, daß Ausländer „Ruffen“ wurden, ohne ihre bisherige Staatsangehörigkeit aufgeben zu haben. Dem soll jetzt ein Kiegel vorgeschoben werden. Desgleichen müssen diejenigen, welche russische Unterthanen werden wollen, fortan den strikten Nachweis führen können, daß sie wirklich bereits fünf Jahre in Rußland gelebt haben. Ferner will man die in Rußland lebenden Ausländer mit einer besonderen Steuer belegen. Ausländer jüdischer Konfession sollen überhaupt nicht mehr in den russischen Unterthanenverband aufgenommen werden.

Das 50 jährige Priesterjubiläum des Papstes.

Obwohl wir über das Fest selbst bereits kurz berichtet haben, so glauben wir auf dasselbe doch noch einmal zurückkommen zu sollen, zumal es gerade in der heutigen Zeit zu einigen interessanten allgemeinen Betrachtungen Anlaß giebt.

Es ist eine traurige Zeit für die römisch-katholische Kirche, in welche das Jubiläum fällt. Befindet sich doch die ewige Stadt in den Händen von „Urpatoren“, an deren Spitze Crispi steht, ein Mann, der sich nicht scheut, im Nothfalle auch gegen die Kirche mit eiserner Energie und Strenge vorzugehen. Statt des goldstrosenden Pompes der päpstlichen Soldateska, die einst den Petersplatz umgab, wenn der Papst den Dom betrat, um der andächtigen Menge den Segen zu ertheilen, starren und jetzt die Bajonnette der italienischen Infanterie entgegen und Veraglieri patrouilliren vor den Stufen der Peterskirche auf und nieder. Ja, es hat sich in den letzten Jahrzehnten Vieles geändert! Auch die Pilgerschaaren, die heuer in Rom erschienen, sind trotz der freien Reise, welche ihnen seitens frommer Gesellschaften gewährt wurden, bei Weitem nicht mehr so zahlreich wie ehemals; wie jetzt nach Tausenden, so zählte man früher nach Hunderttausenden. Und doch pilgerten sie damals per pedes apostolorum, von Kloster zu Kloster sich weiter bettelnd, nach der ewigen Stadt, während sie heute gemächlich die Eisenbahn benutzen und auf allen größeren Stationen freie Beköstigung finden.

Obwohl, wie gesagt, die Pilgerschaaren gegen früher arg zusammengeschmolzen sind, so war der Andrang von Fremden doch immer noch ein ganz gewaltiger. Wer am Morgen des 1. Januar die Straßen der Stadt betrat, kannte Rom nicht wieder — jenes moderne, nächterne Rom, das den Morgen verschläft. Die Gassen und Plätze wimmelten von Menschen im Sonntagsgewande und Alle hatten nur

entzündung, sagte mir die Frau, als ich sie frug, wozu sie das Eis brauche.“

„hm, das ist doch unverantwortlich“, wunderte sich der Doktor, „bei einem so schweren Krankheitsfalle nicht einmal den Arzt zu Rathe zu ziehen. Ich begreife diese Leute nicht! Sie haben schon ein Kind verloren, das ich ihnen vielleicht retten konnte, wenn sie mich gerufen hätten, aber diese traurige Erfahrung scheint sie nicht klüger gemacht zu haben.“

„Lieber Himmel, es ist ja auch nur die Stiefmutter“, sagte die Wirthin unter bebauerndem Achselzucken. „Die hat kein Herz für die Kinder!“

„Ich will doch einmal nach der Kleinen sehen“, murmelte Doktor Scheffer. Er trank sein Bier aus, bezahlte, empfahl sich der Gesellschaft und ging.

Es war in der siebenten Abendstunde, aber schon herrschte vollständige Dunkelheit, denn man befand sich in der ersten Hälfte des October. Die Läden in dem Randler'schen Häuschen waren geschlossen, doch schimmerte Licht hindurch. Der Arzt mußte wiederholt klopfen.

„Wer ist da?“ frug Jette's Stimme.

„Doktor Scheffer“, tönte die Antwort.

Es dauerte eine Weile, ehe von innen der Kiegel zurückgeschoben wurde und Jette den Ankömmling einließ. Sie war über den Besuch sehr betreten. Als der Arzt nach dem Kinde frug, sagte sie, es gehe schon wieder besser. Nur sehr ungern ließ sie ihn an das Bettchen der Kleinen treten.

„Das Kind ist ja vollständig fieberfrei“, sagte er kopfschüttelnd, nachdem er die Kleine untersucht hatte. „Ich kann nicht finden, daß ihm auch nur das Geringste fehle. Was sagen Sie denn von einer Gehirnent-

zündung? Was wollen Sie mit dem Eise, das Sie in der Brauerei holen?“

Jette schwieg verlegen.

„Eine schreckliche Luft herrscht in diesem Zimmer“, bemerkte der Arzt, sich überall umsehend. „Öffnen Sie ein Fenster; hier ist ein Geruch, wie in einem Lazareth.“

In diesem Augenblicke ließ sich ein tiefes, dumpfes Stöhnen vernehmen. Es kam hinter der Gardine hervor, welche das Zimmer in zwei Theile schied. Der dadurch abgetrennte Raum diente, wie der Arzt von früher wußte, als Schlafgemach.

„War das nicht Ihr Mann?“ frug er aufschauend.

„Ich dachte, er sei nicht zu Hause. Was treibt er da hinten?“

Jette zögerte mit der Antwort. Sie biß krampfhaft die Lippen zusammen und schaute mit stierem Blicke um sich, als wolle sie ein heftiges Weinen zurückdrängen.

„Wenn der Doktor nun einmal da ist“, tönte Randler's Stimme klagend hinter der Gardine hervor, „so bring' ihn her. Gehe es, wie es will!“

Der Arzt warf einen fragenden Blick auf die Frau und folgte ihr hinter der Gardine, wohin sie mit der Lampe vorausging.

„Ah! hier also wird das Eis gebraucht? hm, hm!“ sagte Doktor Scheffer, als er vor dem Bette des Patienten auf einem Stuhle eine Schüssel zerklüftes Eises und dabei ein nasses Handtuch erblickte. „Nun, Randler, wo fehlt's denn?“

Fast erschraf er vor dem Aussehen des Kranken. „Worüber klagt Ihr Mann?“ wandte er sich mit ernstem Blicke an Jette.

Diese schob das Deckbett zurück, während der Arzt

selber dabei mit der Lampe leuchtete, nahm behutsam den Eisumschlag ab, welcher den rechten Oberarm des Kranken bedeckt hatte und deutete schweigend auf den entblößten Körpertheil, der eine einzige dicke, schwarze, liche Geschwulst zu sein schien.

Doktor Scheffer gab ihr die Lampe und untersuchte den kranken Arm. Das Ergebnis dieser Untersuchung schien ein äußerst bedenkliches.

„Das ist ja eine Schußwunde“, rief er. „Randler! Randler! wie sind Sie zu einer blauen Bohne gekommen? Warum haben Sie mich nicht schon längst rufen lassen? Fort mit dem Eise! das hätte viel früher angewendet werden müssen.“

„Er hat ein altes Gewehr“, beantwortete Jette den forschend auf sie gerichteten Blick des Arztes, „ging unvorsichtig damit um, wußte nicht, daß noch ein Schuß darin stal, dieser entlud sich und fuhr ihm in den Oberarm.“

„Sie sagen mir nicht die Wahrheit, Frau!“ mahnte eindringlich der Arzt, in welchem schon bei der Untersuchung des Armes ein Verdacht aufgestiegen war. „Eine Schußwunde läßt man nicht so lange anstehen, wenn man nichts zu verheimlichen hat. — Gesehen Sie's, Randler“, wandte er sich an den Kranken, „Sie sind auf Abwege gerathen und treiben ein unehrliches und gefährliches Geschäft. Sie wissen, wer den Grenzjäger erschossen hat. Sie wissen's!“

„Ja, ich weiß es“, gestand Randler. „Braucht mich nicht heraus zu lägen, Jette; bei mir ist's doch Matthäi am letzten.“

Jette ließ den Kopf sinken und schluchzte in ihrer Schürze hinein. Der Arzt hand eine Weile tief er-

ein Ziel: St. Peter. Je mehr wir uns dem Liber nähern, desto erschrecklicher wird das Gassengewirr; endlose Droschkenreihen, vermischt mit prächtigen Cardinals-Equipagen, durch deren Fenster man das rothe Köppchen auf weißem Silberhaare und über einem rothen rundlichen Gesichte erblickt; die Engelsbrücke ist fast unpassierbar trotz der gewaltigen Anzahl von Gendarmen, die Ordnung zu halten bemüht sind und von den Wällen der Engelsburg herab grüßen (für fromme Pilger kein erfreulich Bild) die unschönen, gelb betretenen Kesselmützen der für jede Eventualität konfigurierten Artilleristen.

Im Borgo, so heißt jener uralte „leoninische“ Stadtteil, der sich um den Vatikan gruppirt, sind die Häuser beslaggt, die Fenster und Balkone mit Teppichen behängt, natürlich nicht in den italienischen Farben. Die Arrangements um die Peterskirche sind nachlässig durchgeführt. Ein dichter Truppentordon (21. Regiment italienischer Infanterie) sperrt die Kirche von dem Plage ab; nur wer eines der 40- bis 50,000 Billets besitzt, deren Zutritt wie Verkaufes an reiche Fremde sich übrigens bereits die Spekulation erfolgreich bemächtigt hat, wird durchgelassen, um sodann nicht etwa geraden Weges die breiten Stufen zu den großen Thoren St. Peters hinaufzuschreiten, sondern sich eine bis zwei Stunden lang an dem der Bronzethür gerade parallel gelegenen „Portikus Karls des Großen“ unter den Arkaden drücken, quetschen, malträiren, foltern zu lassen. Dort ist die Ansammlung der Masse, die im furchtbaren Knäuel unter sinnverwirrendem Lärme um den Einlaß ringt, geradezu lebensgefährlich.

Eine Katastrophe scheint in jenen engen Räumen, durch die man getragen, geschoben, gestochen, gedrückt wird, oft geradezu unvermeidlich. Das Eindringen der Massen, die Alles niederreißen, was sich ihnen in den Weg stellt, hat seines Gleichen nur bei einem Theaterbrande. Die Zahl der Damen, die in Ohnmacht fallen, die verletzt, denen die Kleider vom Leibe gerissen und die Opfer raffinierter Taschendiebe werden, ist nicht einmal annähernd zu konstatiren. Endlich ist durch einen Gang, den wir in normaler Zeit in einer Minute zurücklegen, der Zutritt in die Vorhalle der Kirche erittirt; durch eine Reihe päpstlicher Gendarmen in gewaltigen Härenmützen und hohen blanken Reiterstiefeln treten wir in das Innere. Dort steht es schon Kopf an Kopf. Aber tausende sind dort eingekleidet und umfluthet wie ein Meer die breite, durch Barriären geschützte, von päpstlichen Soldaten in Gala-Uniform bewachte Passage, durch welche der Zug des Papstes zum Hochaltare hinaufziehen wird, der im Schimmer zahlloser Kerzen erstrahlt. Die Wände des Mittelschiffes sind roth ausgeschlagen; der Patron der Kirche, der schwarze, eiserne St. Peter trägt sein höchstes Festgewand.

Endlich nach stundenlanger Pein und verzweifelnem, auch jetzt noch nicht beendigem Kampfe gegen die verschiedenen Attribute italienischer Pilgerromantik — endlich um 10 Uhr — naht sich der Festzug, von der rothverhangenen Seitenthür her marschirt ein Zug Nobelgarde herein, hohe Kürassiergestalten mit Helm und gezogenen Säbeln. Dann tauchen die rothen und violetten Mäntel des Cardinals-Kollegiums auf, dann das goldene Kreuz — und brausend und jubelnd, wie ein Hofianth von Engelsstimmen, fällt der Chor der päpstlichen Sänger unter Orgelschall ein in den Lobgesang: „Tu es Petrus.“ Hoch über allem Volke auf goldenem Sessel, von schwankenden indischen Fächern umgeben, das Haupt mit der goldenen Mitra des deutschen Kaisers gekrönt, wird der Papst in die Halle getragen und wie ein Sturm bricht jetzt ein Händellatschen, Euvivarusen los, Tücher und Hüte werden geschwenkt, der Enthusiasmus steigt immer mehr und pflanzt sich donnernd fort bis in das fernste Ende des Domes. Aber in diesem Weisfall mischt sich bedenklich der Ruf „Evviva il papa Re!“ (Es lebe der Papstkönig.) Das Gesicht Leo's XIII. ist wachsbleich, wie immer, die Gestalt scheint müder als gewöhnlich im Sessel zu ruhen, die Hand mit dem

blühenden Ringe am Finger — der Ring des ungläubigen Sultans! — segnet nach allen Seiten. Der Zug verschwindet langsam und majestätisch, wie der Königszug eines indischen Raja, in der Ferne.

Um den Hochaltar, wo der Papst die Messe liest, sind die Tribünen für das diplomatische Korps und für die Nobilität errichtet. Dort ist ein wahres Sammelsurium von entthronten Miniaturfürsten und Fürstinnen, von kleinen Größen von gestern, die mit dem Papste sich in dem Traume um das Verlorene begegnen. Nach der Messe, die der großen Mehrzahl des Publikums unverständlich bleibt, stimmen Sängerkorps und Menge in das Tebeum ein, der Papst ertheilt dem Volke den Segen und besteigt von Neuem den goldenen Sessel, über dem sich diesmal ein wiederer Baldachin wölbt. Langsam setzt sich der Zug wieder dem Ausgange zu in Bewegung, während die Beifallsrufe sich jetzt zu einem wahren Orkan von Leidenschaft und Partisanatismus steigern. „Hoch der Papstkönig!“ „Hoch das befreite Rom!“ und andere Schreie des Aufstandes, des Protestes gegen die „Murratoren“-Regierung durchbrausen die Hallen, aber es ist nicht die Stimme Roms — mögen die Klerikalen das auch in die Welt posaunen —, es sind die Stimmen des internationalen Klerus, der sich in Rom ein Rendezvous giebt und pro domo demonstirt; es sind die Pilger aus Kalabrien oder der Basilicata, aus Neapel, Sizilien, aus Frankreich, England, Amerika... Deutschland mit der Devise in Kreuzesform auf der Brust: „in hoc signo vinces.“ (In diesem Zeichen wirst du siegen.) In der ewigen Stadt sind inzwischen allenthalben geistreiche Lobeshymnen auf den Papst angelebt; alle Kirchenthüren tragen z. B. die geschmackvollsten Verse eines römischen Kirchendichters, die den Papst mit apokalyptischen Vergleichungen besingen, welche in der Schlusstrophe ihren Höhepunkt folgenbermaßen erreichen: „Vom Löwen, leone, hat er — nemlich der Papst — die Kraft der Seele; vom Adler den Flug des Geistes; vom... Ohnen die kluge Ruhe; so magt er, forscht er unerschütterlich.“

Der Abend des Festes war einer „allgemeinen Beleuchtung der Stadt Rom“ geweiht, für welche die Geistlichen schon seit Wochen agitirt hatten. Von den Zinnen des Vatikans herab sollte Leo XIII. herniedersehen, wie Polykrates, auf das — geistig beherrschte Rom. Aber trotz des bezahlten Oeles und der Lichtlein blieb fast Alles dunkel, nur die Kirchen und Klöster und die Palazzi mancher römischen Großen strahlten in buntem Lichte und am hellsten die „Trinità del moni“ über der Spanischen Treppe, wo Kloster an Kloster steht, bis auch das letzte Lichtlein ein Windstoß ausblies, der drüben von der „Via gregoriana“ herkam. Es war wohl derselbe Windstoß aus dem Hause Crispi, der auch das politische Lebenslichtlein des klerikalen Bürgermeisters Torlonia ausgeblasen hat.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

— Wegen erfolgten Ablebens Sr. königl. Hoheit des Don Juan von Bourbon, Infanten von Spanien, wird am hiesigen königl. Hofe die Trauer auf eine Woche, vom 8. bis 14. d. M., in Verbindung mit der bereits angeordneten getragen.

— Im Neustädter Hoftheater ging am Sonntag das Holtenische Schauspiel „Vorberbaum und Bettelstab oder Drei Winter eines Dichters“, welches längere Zeit hindurch nicht zur Aufführung gelangt war, wieder einmal in Scene. Der Erfolg der Dichtung leidet stark unter dem Uebelstande, daß uns die Handlungsweise des Helden, der den materiellen Anforderungen des Lebens so gar keine Rechnung trägt und die sich ihm noch im letzten Augenblicke entgegenstreckende rettende Hand zurückstößt, denn doch etwas gar zu unverständlich erscheint. So sehr es der Dichter auch auf unsere Nahrung abgesehen hat und mit so mächtigen Mitteln er auch auf unser Gemüth einwirkt: unser Mitleid mit dem zu Grunde gehenden Helden ist doch nur ein halbes, weil wir uns

sagen müssen: er hat es nicht anders verdient. — Die Darstellung war, wie immer, eine vortreffliche. Die wahrhaft meisterhafte Leistung des Herrn Borth in der Rolle des Heinrich ist ja bekannt; wie fein weiß er den anfangs mit kühnen Hoffnungen erfüllten und schließlich mit sich selbst zerfallenden Dichter zu charakterisiren und welch mächtig ergreifende Gefühlstöne vermag er anzuschlagen! Es war daher eine wohlverdiente Auszeichnung, welche Herrn Borth durch Ueberreichung eines Vorberbaum's zu Theil wurde. Von den übrigen Darstellern sei noch der Herr Jaffe, Leichert und Bauer, sowie der Damen Heberlein und Köffel rühmend Erwähnung gethan. Letztere war nur nach unserem Geschmade in den zwanzig Jahren, welche zwischen dem dritten Akte und dem Nachspiele liegen, etwas zu sehr gealtert.

— Im Residenztheater ging am Freitag das Volksstück „Das Ende vom Liede“ von Staack, Musik von Eilenberg, zum ersten Male in Scene. Diese Dichtung weiß, wie alle derartige Werke, jenes seltsame Gemisch von Lust und Leid auf, welches uns in ein und demselben Augenblicke lachen und weinen läßt, so daß wir schließlich selbst nicht mehr recht wissen, ob die Träne in unserem Auge von tiefer Nührung oder allzu großer Heiterkeit herkommt. Wer diese eigenthümliche Gemüthsverfassung liebt, wird beim Anschauen des genannten Stückes keine Rechnung finden. Im Uebrigen werden in ihm freilich manche Zweifel auftauchen, namentlich was die Originalität der Dichtung betrifft. Nicht als ob wir es mit einem Plagiat zu thun hätten! Der Verfasser hat nur die älteren Volksstücke etwas so gründlich gelesen und da ist in seinem Gedächtnisse denn so manches haften geblieben, was er nunmehr seiner Dichtung einverleibt hat. Diefelbe behandelt ein allbekanntes Thema in auch nicht mehr gerade neuer Variation und wenn er auch hier und da wirklich einmal seine Phantasie selbstständig arbeiten läßt, gar bald fällt er wieder in die alte, oft gehörte Weise zurück. Ist somit von dem Stücke gerade nicht viel Ruhmenswerthes zu sagen, so verdient die Darstellung desto größere Anerkennung. Die Hauptrollen lagen in den Händen der Damen Klidermann, Boden und Boll, sowie der Herren Hauptmann, Brand und Schwarz, welche sämmtlich sowohl in den munteren wie in den sentimentalen Scenen sich ihrer Aufgabe vollauf gemacht zeigen. Namentlich sei auch noch des Herrn Searle Erwähnung gethan, welcher, das komische Element repräsentirend, die Lacher stets auf seiner Seite hatte. Am Freitag wie am Sonnabend war das Haus leider nur schwach besucht.

— Wir entnehmen der „Soc. Korr.“ Folgendes: Es giebt wenige Staaten, in denen die Einkommensverhältnisse der Bevölkerung von den untersten bis zu den höchsten Klassen hinauf mit Hilfe von Zählarten für jeden einzelnen Steuerzahler statistisch so klar festgestellt werden, wie im Königreiche Sachsen. Die Ergebnisse der Abschätzungen für das Jahr 1886 sind dem jetzt verammelten sächsischen Landtage im November v. J. vorgelegt und im December in der Zeitschrift des königlich sächsischen statistischen Bureau's, Heft 1 und 2 Jahrgang 1887, veröffentlicht worden. Die Vergleichenungen mit früheren Jahren ergaben, daß das Einkommen der sächsischen Bevölkerung nach Abzug der Schuldzinsen von 1879—1886 von rund 959 auf 1236 Millionen M., mithin um 277 Millionen M. oder 28,8 Proc. gestiegen ist. Die Zahl der eingeschätzten Personen hat in derselben Zeit (von 1,088,002 auf 1,267,866) um mehr als 16 Proc. zugenommen, während die Bevölkerung in der Zeit von 1880—1885 (von 2,972,805 auf 3,182,003 Einwohner) nur um 7,04 Proc. gestiegen ist. In Sachsen wird mehr als ein Drittel der Bevölkerung zur Besteuerung herangezogen, weil nach dem Steuergesetze vom 2. Juli 1878 schon Einkommensbeträge von 300 M. an steuerpflichtig sind. Von dem Gesamteinkommen des Jahres 1886, welches sich ohne Abzug der etwas über 100 Millionen betragenden Schuldzinsen auf 1337 Millionen M. belief, entfielen nach den Einkommensquellen rund 241 Millionen M. oder 18 Proc. auf Einkommen aus Grundbesitz, 158 Millionen oder 12 Proc. auf Renten, 521 Millionen oder 39 Proc. auf Gehalte und Löhne und 418 Millionen oder 31 Proc. auf

schüttelt. Endlich winkte er der Frau und trat mit ihr in den vorderen Theil des Zimmers zurück.

„Das sind schlimme Geschichten!“ begann er flüsternd und wiegte ernst den Kopf. „Wer hätte denn geglaubt, daß Ihr Mann sich auf die Schmuggelei legen würde? Ein so ehrlicher, braver Kerl! Und nun hat er gar ein Menschenleben auf dem Gewissen!“

„Er ging nicht auf Mord aus“, seufzte Jette, „er wollte nur sein Leben verteidigen.“

„Ich glaub's wohl, aber vom Schmuggler bis zum Mörder ist nur ein kleiner Schritt“, fuhr der Arzt leise fort. „Ich muß natürlich Anzeige von der Sache machen.“

„Herr Doktor!“ jammerte Jette, indem sie vor dem Arzte in die Knie sank und flehend ihre Hände zu ihm erhob.

„Nachen Sie mir das Herz nicht schwer, Frau; Ueberdies — ich will's Ihnen nicht verschweigen — wird das Gesetz Ihrem Manne nichts mehr anhaben können. Der Brand ist bereits zu seiner Bunde getreten und so weit vorgeschritten, daß selbst eine Amputation des Armes nichts mehr helfen würde. Ich glaube kaum, daß er den nächsten Morgen erlebt. Und vielleicht ist es für ihn so am besten!“

Doktor Scheffer ordnete aromatische Umschläge für den Kranken an und verschrieb ein Opium und nachdem er versprochen hatte, im Laufe der Nacht wiederzukommen, reichte er der unglücklichen Frau die Hand und verlieh bewegt das Haus.

„Was hat der Doktor gesagt?“ fragte Randler. „Was habt Ihr zusammen geklappert?“

Jette schwieg.

„Kann mir's schon denken“, fuhr der Kranke fort, „auch wenn ich's ihm vorhin nicht am Gesicht angesehen hätte; ich fühle es ja, daß es mit mir zu Ende geht.“

Wenn er noch eine leise Hoffnung gehegt hätte, so würde diese vor der erneuten Thränenfluth, mit welcher Jette seine Frage beantwortete, geschwunden sein.

„Es ist gut“, sagte er gefaßt. „Ich bezahle nur meine Schuld. Aber ich will mir nicht noch einen zweiten Mord auf's Gewissen laden, den ich nicht bezahlen könnte, denn ich habe nur ein Leben hinzugeben. Mir laßt schon lange etwas auf der Seele, es muß herunter, ehe sie dahinfährt!“

„So sprich, Mann“, drängte Jette, sehr erschrocken über diese dunkle Andeutung. „Sprich schnell, ehe es zu spät wird.“

„So knapp ist also meine Zeit, die mir der Doktor giebt?“ schloß hieraus der Kranke. „Zu dem, was ich zu sagen habe, kann ich Deine Ohren nicht brauchen, Jette, die hören ohnehin das Gras wachsen. Geh' und hole mir einen von den Bredow's. Die geht die Sache am nächsten an. Aber spate Dich!“

(Fortsetzung folgt)

Vermischtes.

— Aus Paris schreibt man: Neuerlich wurden die abgerichteten Kriegshunde zuerst für das 35. Linienregiment verwendet. Dieselben sind sehr groß und besonders zum Dienste der Vorposten geschult. Angekettet, werden die Hunde gegen Soldaten in verschiedenen an-

ländischen Uniformen gehetzt; einige Tage darauf losgelassen, stürzen sie sich, sobald sie eine ausländische Uniform bemerken, auf den Mann.

— Paris. Hier wurde ein Raubmord an einem Kassenboten verübt und zwar in einer Weise, welche lebhaft an die bekannten Anfälle auf Postboten in Berlin und Wien erinnert. Ein Mann, namens Granier, hatte im November eine Wohnung gemietet, einen Theil der Miete im Voraus bezahlt und Alles neu aufspuzen und einrichten lassen. Den Handwerkern stellte er für ihre Forderungen zwei Wechsel aus, die am 31. December, dem geschäftsreichsten Tage, fällig waren. Als der Kassenbote ihm nun die Wechsel vorlegte, gab er die Summe mit der Bitte, das Geld nachzuzahlen, während er selbst sich ins Nebenzimmer begab. Zurückgekehrt, verfechte er dem Boten, der sich über den Tisch gebeugt hatte, mit einem dolchähnlichen Messer einen Stoß. Zum Glück machte eben das Opfer eine kleine Wendung und der tödtliche Stoß streifte nur das Genick. Der Bote faßte den Mörder, beide rangen mit einander und fielen schließlich zu Boden. Granier gelang es, sich aufzuraffen und zu entziehen, doch wurde er auf der Straße ergriffen. Auf die Fragen, die der Polizeibeamte ihm vorlegte, verweigerte er entschieden jede Auskunft.

— London. Eine aus Herren und Damen bestehende Deputation unter Führung des Parlamentsmitgliedes Samuel Smith überreichte dem Minister des Innern eine an die Königin gerichtete Petition zu Gunsten der sonntäglichen Schließung der Schankwirtschaften in ganz England. Die Petition ist von 1,132,608 Frauen und Mädchen im Alter von über 16 Jahren unterzeichnet.

Handel und Gewerbe. Von den Beitragspflichtigen kamen 1886: 931,272 Personen oder 73,45 Proc. der Bevölkerung auf die unbemittelte Klasse, welche nur ein Einkommen von 300 bis 800 M. hat. Das eingeschätzte Einkommen dieser Klasse betrug rund 453 Millionen M. oder 36,59 Proc. des Gesamteinkommens. Auf die mittlere Klasse mit einem Einkommen von über 800 bis 3300 M. kamen 297,467 Personen oder 23,46 Proc. der Bevölkerung mit einem Einkommen von 3300 bis 9600 M. zählte 31,016 Personen oder 2,45 Proc. der Bevölkerung mit einem Einkommen von 159 Millionen M. oder 12,87 Proc. des Gesamteinkommens und zur reichen Klasse mit einem Einkommen von über 9600 M. gehörten 8111 Personen oder 0,64 Proc. der Bevölkerung mit einem Einkommen von 212 Millionen M. oder 17,18 Proc. des Gesamteinkommens. Der Gesamteinkommen der sächsischen Einkommensteuerstatistik ist ein günstiger. Man darf jedoch nicht übersehen, daß nicht allein die Hebung des Wohlstandes, sondern auch die bessere Buchung und Heranziehung der verschiedenen Steuerzahler dazu beigetragen hat.

Die Ausstellung des Vereins Canaria I in Helbig's Etablissement erfreut sich eines fortgesetzt regen Besuches des Publikums und finden unter den Hunderten von reizenden Kanarienvögeln namentlich die Lieberpfeifenden, sowie die in gleicher Weise begabten Dompfaffen allgemeinen Beifall; auch die große Jagdszene, die Mittelbachische zoologische Sammlung mit den drolligen Thiergruppen, ebenso die vielen anderen Ausstellungsobjekte sind sehr beachtenswert und lohnen einen Besuch. Das Komitee hat übrigens einer großen Anzahl hiesiger Vereine Billets zu ermäßigten Preisen (25 Pf.) zur Verfügung gestellt, auch werden an Schulen Billets pro Kind 10 Pf. ausgegeben.

Aus dem Gerichtssaale haben wir heute nur wenige Fälle zu berichten, da am Freitag als am hohen Neujahre keine Verhandlungen stattfanden. Verurtheilt wurden: 1) der Holzschneidmühlenbesitzer Friedrich Wilhelm Hartmann aus Bärenstein und der Holzstofffabrikant Gustav Emil Günther aus Lauenstein wegen Uebertretung einer Bestimmung des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 zu je 20 M. Geldstrafe; 2) der 28 Jahre alte und schon oftmals vorbestrafte Handarbeiter Johann Wilhelm Günther wegen verschiedener Diebstähle zu 1 Jahr 4 Monaten Zuchthaus und 3jährigem Ehrenrechtsverluste; 3) der 20 Jahre alte und ebenfalls bereits vorbestrafte Markthelfer Johann Georg Naumann, welcher sich unter Vorspiegelung falscher Thatfachen wiederholt Waaren veräußert und diese dann verpfändet hatte, zu 1 Jahre 3 Monaten Gefängnis und 3jährigem Ehrenrechtsverluste; 4) der 25 Jahre alte Handlungsgehilfe Johann Paul Fickler, welcher als Reisender für eine Leipziger Firma verschiedene Geldbeträge, etwa 40 M. zusammen, unterschlagen hatte, auf Grund der Rückfallsbestimmungen zu 1 Jahre Gefängnis und 3jährigem Ehrenrechtsverluste.

Aus dem Polizeiberichte. Erstatteter Anzeige zufolge ist am Donnerstag von der Ammonstraße bis zum Polizeistatistikum ein auf 600 M. lautender, am 11. April d. J. fälliger Wechsel verloren worden. — Während des Monats December v. J. wurden in den Wagen der Dresdner Straßenbahnen 63 verschiedene Gegenstände (darunter mehrere Portemonnoies mit Geld) gefunden.

Bei einer in Mey am 7. Januar vormittags auf Fort Manteuffel stattgefundenen Pulverexplosion wurden der Unteroffizier Müller und der Kanonier Kösch vom sächsischen Infanterieregiment Nr. 12 getödtet.

Kadeberg. Die bekannte ehemalige Leiterin der Lehrmolkerei Heinrichthal, Frau Kathe Reiz, ist am 27. Dec. v. J. in Bern, wohin sie sich mit ihrem Manne geflüchtet hatte, verstorben.

Striesen. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat December v. J. 298 Einzahlungen im Betrage von 17,564 M. 97 Pf. gemacht, dagegen erfolgten 157 Rückzahlungen im Betrage von 29,030 M. 57 Pf. Im Jahre 1887 sind in Summa 251,223 M. 90 Pf. ein- und 239,175 M. 6 Pf. zurückgezahlt worden. Bei dem hiesigen Standesamte wurden im Laufe des verfloffenen Jahres 417 Geburten, 79 Eheschließungen, 276 Sterbefälle und 81 Aufgebotsverhandlungen registriert.

Possendorf. Das humoristische Gesangs-Konzert, welches das Muldenthaler Männerquartett aus Kohnstein vergangenen Freitag im hiesigen Starke'schen Gasthause gab, war wieder vorzüglich besucht. Von weit und breit waren die Musikfreunde herbeigeströmt, ein Beweis, wie beliebt sich genanntes Quartett gemacht hat. Dem Koncerte reichte sich ein fröhlicher Ball an.

Weißer Hirsch. Soeben ist der Prospekt von Dr. Kochmann's „Physiatischem Sanatorium“ im hiesigen früheren Fribabade erschienen. Neben Hinweis auf Lage und Einrichtung der Anstalt, wozu einige recht hübsche Abbildungen, u. A. auch die der offenen Wohn- und Schlafräume am Waldesrande, gegeben sind, erstreckt sich der Inhalt des Prospektes besonders auf die bei den verschiedensten Krankheiten zur Anwendung kommenden Heilfaktoren, durch hochinteressante Beispiele und Heilerfolge veranschaulicht.

Kesselsdorf. Durch den Trichinenschauer Kühne in Grumbach sind am 7. Januar in einem Schweine des Lehrers Ochsner in Braunsdorf b. Tharandt massenhaft Trichinen gefunden worden. Die Krankheit des Thieres wurde glücklicherweise vor Genuß des Fleisches festgestellt und damit großem Unglücke vorgebeugt. Behördlicher Bestimmung gemäß ward dies trichinöse Thier vergraben. Eine arge Enttäuschung erlitten nun aber die noch Wellfleisch Hungernden. — Es wäre wohl zu empfehlen, daß man auch die 25 bis 50 Pf. für Versicherung gegen Trichinengefahr nicht scheute und damit zugleich finanziellen Schäden

vorbeuge. Leider zeigen jetzt noch Viele bei fakultativer Trichinenschau um die geringen Untersuchungskosten.

Coffeebaude. So manchem Besucher des ungemein romantisch gelegenen Coffeebaude wird der eigenthümliche hohe Holzbau aufgefallen sein. Es ist dies ein uraltes Bauwerk mit dem im Parterre 4 Ellen starken Mauern, die hiesige Kapelle, eine Filiale von dem großen, 28 Dörfer umfassenden Kirchspiele Briegnitz. Diese Kapelle wurde vom Bischof zu Meißen, Johann VII., im Jahre 1526 der heiligen Dorothea geweiht. Schon früher ward sie vom Probst Dr. Johannes von Königsberg mit einem Beneficium in seinem Testamente bedacht, zu welchem das Domkapitel von Meißen am 31. Mai 1498 seine Zustimmung gab und zugleich anordnete, daß ein Pfarrer hieselbst seine Wohnung mit Brennholz zu erhalten, dafür aber wöchentlich 4 Messen zu lesen und gute Acht auf die Weinberge an Lybenecke und andere Güter u. s. w. zu geben habe. Dicht an der genannten Kapelle stand ursprünglich ein Bornwerk, wovon noch Wallgräben, Wasserleitung u. s. w. zeugen. Dieses Bornwerk wird schon im Jahre 1071 urkundlich erwähnt, mit allen Erbgerichtsrechten von einem clarischen Edlen vor an das Hochstift im genannten Jahre verkauft mit sammt dem Dorfe (Gozebubi). Später, im Jahre 1498, gehörte der Ort unter das bischöfliche Obergericht Briegnitz, während das Bornwerk, hier als Rittergut genannt, im Besitze eines Caspar von Schönberg war und eigenes Gericht hatte. Es ist außer allem Zweifel, daß die obgenannte Kapelle schon im Jahre 1071 bestand. Jetzt beim Ausblühen des Ortes Coffeebaude erweist sich das uralte Gemäuer viel zu klein und wird ein zeitgemäßes Bethaus dieses Frühjahr an einem anderen Plage erbaut und dadurch einem längst gefühlten wirklichen Bedürfnisse abgeholfen werden. Es soll hierbei das Kapellenvermögen von 9000 Thalern, eine Schenkung eines Fräuleins von vor Jahrhunderten, mit Verwendung finden.

Coffeebaude, den 7. Jan. Das gestern im hiesigen Vergestaurant für die Zwecke der inneren Ausschmückung des zu erbauenden Bethauses stattgefundenen Konzert hat seinen zahlreichen Besuchern einen hohen Genuß bereitet. Der Koncertgeber, Kantor Thieme, hat es fertig gebracht, in unserm kaum 900 Einwohner zählenden Orte einen ihm treu ergebenen Männergesangsverein, einen gutgeschulten Frauenchor und ein Instrumental-Orchester zu arrangiren und immer neu zu beleben. Bot nun schon das gut ausgewählte und exakt durchgeführte Programm reiche Abwechslung, so konnten die gemischten Chöre, wie die Quartetts (besonders wegen des trefflichen Pianos) als hervorragende Leistungen bezeichnet werden. Bei letzteren traten besonders die beiden Fräulein Wagner von der Lybenecke durch frischen und lieblichen Gesang in den Vordergrund, sowie dann noch das Spiel der Herren: Assistent Fischer und Lehrer Bernhardt aus Gohlis, jener auf dem Cello, dieser auf der Violine, auf künstlerischer Höhe stand. Stürmischen Jubel ernteten ferner die zu einer „reisenden Koncertkapelle“ vereinigten fünf Herren.

Aus Langburkersdorf bei Neustadt b. St. wird vom 5. Januar gemeldet: Eine besonders große Freude wurde heute den Herren Gutsbesitzer Hillme, Fabrikarbeiter Karl Ernst Günzel und Schankwirth Louis Balzer aus Langburkersdorf zu Theil, indem durch den königl. Amtsrichter Herrn Marcke in Neustadt unter entsprechender Ansprache den Herren Hillme und Günzel das Allgemeine Ehrenzeichen nebst Verleihungsdekret und Urkunde und den Herren Balzer und Günzel je 200 M. baar für bewiesene, mit eigener Lebensgefahr verbunden gewesene Energie bei der Festnahme der Viehichmann'schen Raubmörder in der Nacht vom 8. zum 9. Juli vorigen Jahres von Sr. Majestät dem Könige allergnädigst verliehen wurden. Möge es den Braven vergönnt sein, sich noch recht lange dieser ihrer Auszeichnungen zu erfreuen.

Leipzig. Auf Requisition der Oberpostdirektion zu Dresden wurde Sonnabend Nachmittag ein Postkassabote aus Niederelba, welcher sich hier unter falschem Namen aufgehalten hatte, wegen Unterschlagung polizeilich verhaftet, als er eben im hiesigen Postamte erschienen war, um postlagernde Briefe für sich in Empfang zu nehmen.

In Großsch. sind im Laufe der letzten Tage des vergangenen Monats beim kaiserlichen Postamte zu drei verschiedenen Malen Zweimarkstücke eingezahlt worden, welche sich später als nachgemachte erwiesen. In einem Falle hat der Einzahler ermittelt werden können.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Auf dem Dresdner Fettviehmarkte standen am 9. Januar zum Verkauf: 442 Rinder, 1216 Schweine, (210 ungarische), 946 Hammel und 194 Kälber. Geschäftsgang flau. Rinder erzielten: 1. Waare 53 — 57, 2. Waare 48 — 52, 3. Waare 30 — 34 M., Bullen 42 — 50 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. Schweine besser englischer Kreuzung kosteten: 1. Waare 48 — 51, 2. Waare 44 — 47 M., Mecklenburger 45 — 50, Bachaner 51 — 52 M., Ostwinzmer 40 — 45 M. bei den üblichen Tarosätzen. Hammel pro Paar von 100 Pfund: feinste — englische Lämmer 56 — 60, Landhammel 48 — 52 M., 3. Waare 40 — 45 M. Kälber 40 — 55 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Dresden. Die Intensität des landwirtschaftlichen Betriebes im Königreiche Sachsen ist bei der in neuerer Zeit so wesentlich veränderten Lage der Landwirtschaft bereits mehrfach in Frage gekommen und eine Klarheit bezüglich des rechten Maßes, in welchem die einzelnen Produktionsmittel zur Verwendung kommen müssen, um die Ertragnisse wirklich zu fördern, muß als die eigentliche Kunst, eine Wirthschaft gedeihlich zu führen, erachtet werden. Es kann daher nur erwünscht sein, daß über eine so wichtige

Frage in der Oekonomischen Gesellschaft zu Dresden Oberlehrer Roth-Döbeln einen Vortrag (Freitag, den 13. Januar 5 Uhr in E. Außendorfs Saale, Große Bräutigasse 13) halten wird, zumal derselbe durch langjährige Erfahrungen in der Praxis, sowie auf Grund allseitiger Kenntniß der natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Sachsens völlig berufen ist, belehrend über das genannte Thema zu sprechen. Der Zutritt von Gästen ist willkommen.

Meißen. Der am Mittwoch und Donnerstag an der Landwirtschaftlichen Schule hieselbst abgehaltene dritte Reblauskursus war von 37 Herren besucht, unter denen sich 15 Guts- bez. Weinbergbesitzer befanden; sodann nahmen noch an den Vorträgen Theil: 2 Studenten, 1 Hausbesitzer, 3 Privatleute, 1 Gemeindevorstand, 3 Gärtner, 5 Winzer, 1 Rittergutsbesitzer, 1 Wäldermeister, 1 Sekretär, 1 Expedient, 1 Konservenfabrikant, 1 Weinhandler und 1 Landwirtschaftsschüler. Die nächsten Kurse finden wiederum Michaelis und Weihnachten statt. An den bisher abgehaltenen 3 Kursen haben sich im Ganzen 77 Personen betheiligt.

Berlin. Im deutschen Reiche wurden im Erbsjahre 1886/87 169,240 Rekruten in die Armee und Marine eingezogen bezw. auf ihre Schulbildung geprüft. Von dieser Zahl hatten 163,203 Schulbildung in der deutschen Sprache, 4822 Schulbildung nur in einer anderen Sprache und 1215 waren ohne Schulbildung, d. h. konnten weder lesen noch ihren Namen schreiben. Diese letztere Klasse betrug in Procenten der Gesamtzahl aller Eingestellten im Erbsjahre 1875/76 2,37 Proc. und ging ihre Zahl allmählig bis zu 1886/87 auf 0,72 Proc. herab. Diejenigen Bezirke, welche die meisten Rekruten ohne Schulbildung stellten, waren im Erbsjahre 1886/87: Paternikwerder (5,18 Proc.), Gumbinnen (4,98 Proc.), Posen (4,81 Proc.), Königsberg (3,51 Proc.), Danzig (3,21 Proc.), Oppeln (1,79 Proc.) und Bromberg (1,64 Proc. aller Eingestellten des betreffenden Bezirkes).

Astrachan. In Bezug auf die Gewinnung des Kaviars dürften folgende Mittheilungen der „Fischereiztg.“ von Interesse sein: Der Fischfang im Kaspischen Meere in Russland findet zweimal im Jahre statt und zwar vom August bis 1. Dec. der sogenannte „Herbstfang“ und vom März bis 1. Juni der „Frühlingfang“. Während dieser beiden Fangzeiten wird der Fischfang im Kaspischen Meere selbst, sowie auch in der Wolga betrieben. Im Meere gewinnt man die größten Seefische, wie Haufen, Störe, Sterlet u. c.; in der Wolga alle möglichen Arten von Flußfischen. Mit dem Fischfang beschäftigen sich die Bewohner der um die Stadt Astrachan herumliegenden Dörfer. Man kann annehmen, daß allein mit dem Fang im Kaspischen Meere sich 12,000 Fischer beschäftigen, für welche der Fischfang den Haupterwerb bildet. Der russische Störfang interessiert weniger, da weber Störfleisch noch Störkaviar von Russland nach Deutschland kommt, sondern Weides in Russland verbraucht wird. Der in Deutschland eingeführte Kaviar wird vom Hausenfisch gewonnen und unterscheidet sich vom Störkaviar durch bedeutend größeres Korn, hellere Farbe und viel feineren Geschmack. Die Fabrikation des Kaviars in Astrachan beginnt mit Anfang des „Herbstfanges“, da dieser eigentlich als Hauptfang für Hausen und somit für Hausenkaviar zu betrachten ist, wie der „Frühlingfang“ der Hauptfang für Störkaviar ist.

Vermischtes.

Berlin. Der früher bei Gebrüder Köhling & Klingenburg angestellte Buchhalter Jakob Münch wurde dieser Tage in Lubwigshafen verhaftet. Münch galt als ein gut situirter Mann, der seiner Zeit sein Glück in der Lotterie gemacht habe. Vor einigen Jahren war es Stadtgespräch, er habe in der Lotterie 70,000 M. gewonnen. Münch hat diesem Gerüchte nicht widersprochen, ja, es erscheint sogar sehr wahrscheinlich, daß er dasselbe selbst verbreitet, um den Leuten dadurch Sand in die Augen zu streuen und keine üble Meinung über die Quelle seines Reichthumes aufkommen zu lassen. So viel aus den die Verhaftung begleitenden Gerüchten hervorgeht, hat Münch seine unlauteren Manipulationen schon vor sechs Jahren betrieben; anfänglich soll er Beträge von 1000 M. unterschlagen und als ihm dies glückte, es mit größeren Beträgen bis zu 9000 M. versucht haben. Er lebte nebenher äußerst sparsam und war nur bestrebt, seinen Reichthum zu vermehren. So ließ er sich in kurzer Zeit vier Häuser bauen, die er anscheinend zum größten Theile von den unterschlagenen Geldern bezahlte. Die Fällungen, die er in den Wäldern vornahm, sind hieselbst mit großer Schaulust ausgeführt, da dieselben sonst gewiß schon früher entdeckt worden wären. Vor vier Monaten trat Münch aus dem Geschäfte der Herren Köhling und Klingenburg aus und eine vorgenommene Revision der Bücher hat nun auf einmal das Kartengebäude zerflüßt. Von zuverlässiger Seite wird berichtet, daß die unterschlagenen Beträge insgesamt sich auf nahezu 140,000 M. belaufen.

Berlin. Das Heer der Berliner Schuljugend zählte im vergangenen Jahre 198,173 Köpfe, welche in 328 Schulanstalten eingeschult waren und zwar besuchten 178,434 Kinder die 238 öffentlichen und 19,737 Kinder die 90 Privatschulen und jüdischen Schulen. Unter Aufsicht und Verwaltung der städtischen Schuldeputation standen 170 Schulanstalten, außerdem führt die Deputation die Aufsicht über 75 Privatschulen. Auf Kosten der Stadt wurden 153,077 Kinder unterrichtet, von denen 152,344 in Gemeindefschulen eingeschult waren. Dazu treten noch die Freischüler u. s. w. der höheren Lehranstalten. Das Lehrpersonal, welches an den Gemeindefschulen unterrichtet, umfaßt 2745 Köpfe und zwar 163 Rektoren, 1665 Lehrer, 856 Lehrerinnen und 61 Hilfslehrer.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.

Berlin. Der Buchhalter Max K. von hier war mit einem Mädchen, Ida F., angeblich Bonne in einer Berliner Familie, kürzlich in Freienwalde a. D. angekommen und hatte das Mädchen drei Tage lang in einem dortigen Gasthose Wohnung genommen. Am 3. d. M. fand man nun in dem unweit des Freienwalder Mannwerkes gelegenen Tunnel die Leiche des jungen Mannes und neben ihm schwer verwundet das junge Mädchen. K., der verheiratet sein soll, hatte sich durch einen Schuss in den Mund selbst getödtet. Ida F., welche mit einer Kugel in den linken Schläfe ohnmächtig aufgefunden wurde, ist wieder zum Bewußtsein zurückgebracht worden und dürfte mit dem Leben davonkommen.

Nordhausen. Der jetzt 24 Jahre alte Pandlungskreisende Christian Rudolph Enzian, welcher am 27. August 1883 beim unvorsichtigen Spielen mit einem Revolver den verheirateten Wirtsgesellen Robert Jseleib erschossen hatte und damals nach Amerika entflohen war, ist nun, von Neue gepeinigt, vor kurzem nach Deutschland zurückgekehrt und hat sich der Behörde gestellt. Am 4. Januar stand er als Angeklagter vor der hiesigen Strafammer, die ihn mit Rücksicht auf seine tiefe Reue über jene That zu 5 Monaten Gefängnis verurtheilte.

Konneburg. Ein trauriges Familienereigniß wird aus der nahe gelegenen Thale gemeldet. Es lagen sechs Kinder am Nervenfieber und die Mutter im Wochenbett daneben. Wahrscheinlich in einem Anfälle von Fieberhitze verließ letztere ihr Lager, ergriff ein Rasirmesser, schnitt ihrem vierjährigen Lieblingskinde die Hals-Adern durch und gab sich dann selbst den Tod. Das Kindgen wurde schwer verletzt aufgefunden.

Wien. (Etwas Neues). Auf der glatten Eisbahn des Lagenburger Schloßteiches hat ein Wiener Eisportlöwe an einem der letzten Tage ein ebenso schwieriges als liebenswürdiges Kunststück ausgeführt. Der junge Mann hatte nemlich an einem seiner Schlittschuhablässe eine Art von Sporn angebracht, welcher ein Dintenglas hielt, das nach unten eine Oefnung hatte, aus welcher langsam Dinte floß. Mit Hilfe des Apparates schrieb der Künstler in höchem Schwunge über das Eisparquet gleitend, den Namen der Kronprinzessin in geradezu kalligraphischer Ausführung auf die glitzernde Fläche. Das nette Kunststück wird sicher viele Nachahmer finden; es ist gut, daß die Dintenverschwendung, die heutzutage so großartig betrieben wird, auf diese Weise eine kleine Ableitung auf das spiegelglatte Eis erfährt.

Trauschwitz bei Komotau. Der Wirtschaftsbefitzer Knapp kam mit seinen Angehörigen und seinen Deuten aus der Kirche nach Hause und begab sich sodann zum Mittagessen, welches seine Frau selbst zubereitet hatte. Sofort nach dem Genuße der Suppe stellten sich bei Allen — Herrn und Frau Knapp, deren zwei Kindern, zwei Mädchen, einem Knechte und einer in demselben Hause anwesenden Frau — unverkennbare Symptome einer Arsenikvergiftung ein. Ein Arzt leistete sofort die erste Hilfe, doch gelang es trotz aller Anstrengung nicht, das Leben des Hrn Knapp und das der jüngeren Magd zu retten. Ein zweiter Arzt aus Komotau traf bald zur weiteren Hilfeleistung ein, aber trotz des Aufgebotes aller ärztlichen Kunst starb auch die alte Magd. Die übrigen Erkrankten wurden so weit hergestellt, daß deren Genesung zu hoffen ist. Auf welche Art und Weise das Arsen in die Suppe gerathen, konnte bisher aus den Aussagen der Ueberlebenden nicht festgestellt werden, insbesondere kann sich Frau Knapp nicht erinnern, etwas Außergewöhnliches in die Suppe gethan zu haben. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

Rom. (Die Geschenke für den Papst). Erhält man im bürgerlichen Leben Geschenke, so begrüßt man dies gewöhnlich mit hoher Freude. Anders aber ist die Stimmung im Vatikan und zwar jaßt in den Privatgemächern Sr. Heiligkeit. Der immer wachsende Zufluß von Geschenken aus aller Herren Länder verfehlt nemlich den Papst in eine fatale Lage, da es an Platz fehlt, die

zahllosen mehr oder minder werthvollen Gegenstände alle unter Dach und Fach zu bringen. Die Ausstellung, deren Eröffnung nun selbstredend immer weiter hinausgeschoben wird, hat man bereits durch eine ganze Reihe von Nebengebäuden erweitert; aber umsonst, denn auf dem römischen Zollamte liegen die Kisten so hoch aufgestapelt, daß seit einigen Wochen der Güterverkehr selbst in empfindlichster Weise leidet. Ganze Güterzüge stehen fortwährend vor dem Bahnhofe und harren vergeblich ihrer Entladung. Die großen Kosten, die mit diesen vielfach werthlosen freiwilligen Gaben unfreiwilligerweise verbunden sind, greifen die Kasse des Papstes ganz empfindlich an. Dazu kommt noch der Umstand, daß es zur Bewachung der Ausstellung an Personal mangelt. Die 300 Mann Palastwache (guardie palatine) sind für die Ehrenwache in der „Sala dei Sovrani“ unentbehrlich, die Schweizer müssen Posten stehen und es bleiben somit nur die sechzig päpstlichen Gendarmen übrig, die, ganz abgesehen von ihrer oft sehr zweifelhaften Vergangenheit, schon numerisch für den Dienst in der Ausstellung, in der schon jetzt der Diebstahl herrscht, nicht hinreichend sind. Wie es heißt hat der Papst nun Schritte thun lassen, damit die Stadtbehörde ihm zur Ueberwachung der Ausstellungsräumlichkeiten eine Anzahl städtischer Polizisten in Civil abtrete.

Erledigte Schulklassen.

Die Rebenkulturstelle in Sachsdorf bei Bischoff. Koll.: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 R. Fugum, 110 R. für den Kapellendienst und freie Wohnung. Bewerbungen bis 1. Februar an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Wangemann in Götzen a. d. Elbe; die Rebenkulturstelle in Bahra bei Komotau. Koll.: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 930 R. Fugum nebst freier Wohnung. Bewerbungen bis 1. Februar an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Wangemann in Götzen a. d. Elbe.

Opertheater-Repertoire.

Dienstag, den 10. Januar: Die Webersinger. (Auf. 6 Uhr). Mittwoch, den 11. Januar: Auf hohen Befehl. Donnerstag, den 12. Januar: Des Teufels Küche. Freitag, den 13. Januar: Walther (2. u. 3. V.). Sonnabend, den 14. Januar: Auf hohen Befehl. Sonntag, den 15. Januar: Insignia in Aulis. (Alberttheater in Neustadt.) Dienstag, den 10. Januar: Kistenbündel. Mittwoch, den 11. Januar: Die große Glocke. Donnerstag, den 12. Januar: Kistenbündel. Freitag, den 13. Januar: (Waldschloß). Sonnabend, den 14. Januar: 3. U. Die talentvolle Tochter. Uffspiel in 3 Akten v. Widert. Sonntag, den 15. Januar: Dieselbe Vorstellung. Residenztheater. Dienstag, den 10. Januar: Die Stoden von Cornoville. Mittwoch, den 11. Januar: Das Nädel mit Geld.

Produktenpreise.

Wichtig: Notierungen der Produktenbörse zu Dresden, am 9. Januar. Weizen, inländisch weiß pro 1000 Kilo in Markt: 170-174, sächsischer, neuer 000-000, nemmer weiß 174-182, deutscher braun 166-170 fremder braun 168-172, sächsischer braun 162-165 Roggen sächsischer, neuer 121-124 preuß. neuer 124-126, fremder 000 000 Weizen, sächsisch 130-140, böhm. und mähr. 145-155, Futterweizen 90-100, sächsischer 106-112, neuer 000-000, Weizen, rumänischer 120-125, amerikanischer 124-127, Erbsen, weißer Kochwaizen 165-180, Futterwaizen 115-120, Saaterbsen 120-130, Bohnen 180-185, Weizen 120-130, Buchweizen 180-155, Desfoaten Winterweizen trocken 000-000 Winterweizen 000-000, Weizen, feine 200-210, mittel 180-200, Weizen, raffiniertes pro 100 Kilo mit 54 54, Kaputtweizen, lang 12,50, rund 12,00, Weizen ohne Saad 22-25, Sorghum, ungeröstet pro 10,000 Liter, ohne Saad mit 50 R. Verbrauchssteuer 48,00 G., mit 70 R. Verbrauchssteuer 31,00 G. Auf dem Markt: Hafer pro 100 Liter 5,60-6,40, Kartoffeln 4,10-4,50, Butter pro Kilo 2,20 bis 2,80, Senf pro Centner 3,20-3,50, Stroh pro Schock 22,00-24,00.

Schmied, am 7. Januar. Weizen pro 50 Kilo: Weizenarten 9 R. 00 Pf. — 9 R. 40 Pf., polnischer weiß und dunkel 0 R. 00 Pf. — 00 R. 00 Pf., sächsischer gelb und weiß 8 R. 25 Pf. — 8 R. 75 Pf., Roggen, sächsischer 6 R. 05 Pf. — 6 R. 20 Pf., fremder 6 R. 20 Pf. — 6 R. 35 Pf., Braugerste 7 R. 25 Pf. — 8 R. 25 Pf., Futtergerste 6 R. 00 Pf. — 6 R. 50 Pf., Hafer, sächsischer 5 R. 40 Pf. — 6 R. 00 Pf., Kocherbsen 7 R. 60 Pf. — 9 R. 00 Pf., Raps- und Futtererbsen 6 R. 50 Pf. — 7 R. 00 Pf., Butter pro Kilo 2 R. 00 Pf. — 2 R. 60 Pf.

Borna, am 7. Januar. Weizen pro 50 Kilo 8 R. 20 Pf. — 8 R. 60 Pf., Roggen 6 R. 05 Pf. — 6 R. 20 Pf., Gerste 6 R. 50 Pf. — 7 R. 00 Pf., Hafer 5 R. 30 Pf. — 5 R. 60 Pf., Erbsen 8 R. 25 Pf. — 9 R. 00 Pf., Kartoffeln pro 100 Liter 5 R. 0 Pf. — 5 R. 50 Pf., Butter pro Kilo 2 R. 20 Pf. — 2 R. 20 Pf.

Bautzen, am 7. Januar. Weizen, weiß pro 50 Kilo: 8 R. 51 Pf. — 8 R. 63 Pf., gelb 8 R. 04 Pf. — 8 R. 33 Pf., Roggen 6 R. 08 Pf. — 6 R. 14 Pf., Gerste 5 R. 87 Pf. — 6 R. 01 Pf., Hafer 5 R. 00 Pf. — 5 R. 50 Pf., Erbsen 6 R. 94 Pf. — 10 R. 23 Pf., Kartoffeln 1 R. 90 Pf. — 2 R. 10 Pf., Butter pro Kilo 1 R. 70 Pf. — 1 R. 90 Pf.

Börsen- und Wochenbericht.

Das neue Jahr hat an den Börsen einen vollständigen Stimmungsumschwung hervorgebracht und zwar war der äußere Anstoß dazu die am 2. Januar im Reichsanzeiger erfolgte Veröffentlichung der dem russischen Kaiser in die Hände gelangten gefälschten Aktienstücke. Daraus schlossen sich verschiedene günstige Artikel in den großen offiziellen Zeitungen, welche die politische Lage auf einmal in beruhigender Weise beleuchteten. Die Kursbesserungen, welche infolge dessen eintraten, sind ganz große und am erheblichsten natürlich auf den Gebieten, welche vorher am stärksten in Mitleidenchaft gerathen waren, nemlich österreichisch-ungarische Staatspapiere und Eisenbahn Aktien. Erstere gewannen durchschnittlich 3 Proc. im Laufe. In deutschen Staatspapieren vollzogen sich ebenfalls Kurssteigerungen und wurde z. B. die 4-proc. Reichsanleihe bis 108 bezahlt. Währendem waren Aktien verschiedener Industrie-Unternehmungen, wie von Brauereien, Maschinenfabriken, auch Baugesellschaften beliebt und steigen.

Table with 4 columns: Name of instrument, Price, Name of instrument, Price. Includes Deutsche Reichsanl., Russ. 1880er Goldanl., Sächs. Rente, etc.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die eingetretene Kälte giebt der unterzeichneten Behörde Veranlassung, die unter dem 5. December 1874 erlassene, den Transport von Roheis in hiesiger Stadt betreffende Bekanntmachung hiermit in Erinnerung zu bringen. Dresden, den 5. Januar 1888.

Königliche Polizei-Direktion. A. Schwauf.

Bekanntmachung.

den Transport von Roheis in hiesiger Stadt betreffend. Nach § 6 der polizeilichen Bekanntmachung vom 8. Juli 1873 dürfen zu Transporten von Roheis in hiesiger Stadt nur solche Fuhrwerke verwendet werden, welche genügend dicht verschlossen und mit Aufschloßbretern über den Dammbretern versehen sind, so daß das Herabfallen von Eisstücken unmöglich gemacht wird. Diese Bestimmung wird hierdurch nochmals besonders eingeschärft und dabei zugleich noch weiter angeordnet, daß über die Aufschloßbreter hinaus Eisstücke nicht ragen dürfen, da wiederholt die Erfahrung zu machen gewesen ist, daß solche Eismassen während des Transportes zerfallen und ungeachtet sonst ange-

wendeter Vorsicht in Stücken auf die Straße gefallen sind, dadurch aber vielfach der Fuß- und Wagenverkehr gefährdet worden ist. Etwaige Uebertretungen vorstehender Bestimmungen werden und zwar unbeschadet der etwa begründeten Verpflchtung zum Ersatz des entstandenen Schadens, sowie bez. der strafrechtlichen Ahndung, auf Grund § 366 unter 10 des Reichsstrafgesetzbuchs polizeilich mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden. Dresden, am 5. December 1874.

Königliche Polizei-Direktion. A. Schwauf.

Auf Fol. 5655 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute die Firma F. W. Eisold in Sorkowitz und als deren Inhaber Herr Friedrich Wilhelm Eisold, Baumeister daselbst, eingetragen worden. Dresden, am 4. Januar 1888.

Königliches Amtsgericht, Abth. I b. Dr. Reubert. Claus.

Auktion. Mittwoch, den 11. d. M., Mittags 12 Uhr, sollen in Becker's Restauration in Raitz 1 Kleiderschrank, 1 Sopha, einige Tische, Bilder und 1 Spiegel gegen Baarzahlung versteigert werden. Dresden, am 9. Januar 1888.

Rößberg, Ger.-Vollz. [30]

Privat-Bekanntmachungen.

Spar- und Vorschuss-Verein zu Dresden, Wallstrasse Nr. 19, I. Geldeinlagen verzinsen wir bis auf Weiteres mit 3 1/2 % pro anno unter den kulantesten, den Einlagebüchern vordruckten Rückzahlungs-Bedingungen. Für sämtl. Geschlechtskrankheiten u. deren Folgen u. s. w. beim männl. u. weibl. Geschlecht, sowie für Blasenleiden: Oberarzt a. D. Tinschendorf, prakt. Arzt. Zu spr. v. 1/2 9-1/2 4 u. Abends 7-8 Uhr: Dresden-R., A. d. Dreikönigskirche 8, U.

Advertisement for Danish workhorses. Includes image of a horse and text: 'Mit schönen, schnittigen und starken dänischen Arbeitspferden bin ich eingetroffen und stehen dieselben zum Verkauf Dresden, Martin-Luther-Strasse Nr. 7. R. Stenzel.' [29]

